

Der Winter.

Wie ist es doch so traurig, zur kalten Winterszeit,
die Wiesen und die Felder, sind alle tief verschneit;
erstarrt sind Fluss und Seen, und fern liegt schwarz der Wald
und aus dem fernen Osten, bläst uns der Wind so kalt. --
Der Lenz ist längst vergangen, kein Blümlein blüht nur mehr.
Es ist ein grosses Sterben, die Welt liegt öd und leer. --
Denn sieht man in der Stille; man traut sich kaum hinaus,
denn drinnen stürmt und schneit es, der Sturm bläst um das Haus.
Bald ist der Tag vergangen, der Abend stellt sich ein,
man setzt sich froh zuseh'n, beim tranken Langenschein,
der Ofen summt vertraulich, so schön die alte Melodie,
dann fühlt man sich geborgen und glücklich wie sonst nie.
Da hem man denn schon träumen, von Lenz und Frühlingszeit,
und drinnen stürmt und schneit es; ^{von irgend der Welt entfernt} ~~der Sturm bläst um das Haus~~
man träumt von bessern Tagen, hofft auf ein fernes Glück,
denkt an entschwundene Zeiten, die nie mehr kehren zurück.
Doch ist das Beste unser, im Jahr zu jeder Zeit,
das glaubt bestimmt ein jedes; Gemüthlichkeit und Friedlichkeit.
Nun hoffen wir doch alle, es ist fürwahr ein Glück,
dass nach des Winters Kälte, kehrt einst der Lenz zurück.